



FORTBILDEN . UNTERSTÜTZEN . VERNETZEN

GEE JOURNAL | www.gee-online.de

1 | 2018



Annette Kurschus

Erinnern – Gabe und Aufgabe

Seiten 4 – 5

Micha Brumlik

**Was heißt Erinnerungskultur –
im Zeitalter der Globalisierung?**

Seiten 6 – 7

GEE · Pädagogische Akademie

Gemeinsam · Evangelisch · Engagiert

Der Mensch im Mittelpunkt: FORTBILDEN ■ UNTERSTÜTZEN ■ VERNETZEN

Die GEE – Pädagogische Akademie bietet Menschen aus pädagogischen Berufen und pädagogischen Einrichtungen Fortbildungen, Agentur- und Beratungsleistungen. Bei aller notwendigen Professionalität und dem Blick auf das System steht dabei der Mensch im Mittelpunkt. Ziel ist es, die Menschen in pädagogischen Handlungsfeldern fortzubilden, zu unterstützen und zu vernetzen

... Fortbildung und Schulentwicklung

- Sie wollen im Kollegium an interessanten Themen arbeiten
- Sie wollen gemeinsam die Entwicklung Ihrer Schule voranbringen
- Sie suchen Unterstützung für Ihre Fortbildungsplanung

- Wir beraten Sie bei Themen und organisieren die Fortbildung für Sie
- Wir vermitteln kompetente Referentinnen und Referenten
- Wir begleiten Ihren Schulentwicklungsprozess nachhaltig

... Supervision und Coaching

- Sie suchen Unterstützung für Ihren Arbeitsalltag
- Sie wollen die eigene Rolle oder die Kommunikation im Team reflektieren
- Sie wollen neue Handlungsoptionen gewinnen

- Wir vermitteln Kollegiale Fallberatung, Coaching, Supervision
- Wir kooperieren mit erfahrenen Supervisor_innen
- Wir ermutigen Sie, sich professionelle Beratung zu gönnen

... Unterstützung und Kooperation

- Sie haben ein Thema und suchen noch eine_n Referent_in
- Sie planen eine Fortbildung und benötigen ein Tagungshaus
- Sie brauchen für eine Projektidee Unterstützung

- Wir beraten Sie im Blick auf Expert_innen und Tagungshäuser
- Wir organisieren Fortbildungen z. B. für Schulen, Schulämter oder Verbände
- Wir kooperieren mit anderen Bildungs- und Fortbildungseinrichtungen

... Mensch und Bildung

- Sie sind interessiert an philosophischen, gesellschaftlichen oder theologischen Themen
- Sie suchen den Kontakt und Austausch mit interessierten und interessanten Menschen
- Sie wollen eine Fortbildung auch für ihre persönliche Horizonterweiterung nutzen

- Wir bieten Fortbildungen zu unterschiedlichen Themen
- Wir organisieren und vermitteln Studienreisen ins In- und Ausland
- Wir laden neben Pädagog_innen dazu auch andere Interessierte ein

... Erinnerung und Begegnung

- Sie sind am Gespräch mit dem Judentum interessiert
- Sie wünschen sich Informationen und Anregungen für Ihren Unterricht
- Sie beschäftigen sich mit der deutschen Vergangenheit

- Wir laden Sie ein zum Dialog mit Menschen aus Judentum und Islam
- Wir beraten Sie bei der Planung von Schulprojekten und Gedenkstättenfahrten
- Wir machen fächerübergreifende Angebote zur Erinnerungs- und Gedenkkultur

... Kontakt und Beteiligung

- Sie melden sich zu einem unserer Angebote an
- Sie nehmen Kontakt zu uns auf und sagen uns, was Sie brauchen
- Sie möchten sich aktiv in unsere Arbeit einbringen

- Wir freuen uns über Ihr Interesse an einer Zusammenarbeit
- Wir sprechen gerne mit Ihnen über mögliche Formen der Kooperation
- Wir sind auf Menschen angewiesen, die mit uns gemeinsam engagiert sind

Angebote unter www.gee-online.de

Liebe Leserin, lieber Leser,



Zukunft braucht Erinnerung

Mit diesem programmatischen Satz war eine gemeinsame Ausstellung des Auswärtigen Amtes und des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge im Jahr 2014 in Berlin überschrieben. Zugleich aber ist er eine Mahnung an alle die Menschen, die meinen, die Gegenwart verstehen und die Zukunft gestalten zu können ohne den Blick auf das, was uns geschichtlich und persönlich geprägt hat.

Erinnerungen prägen in jedem Fall das Verständnis unserer Gegenwart. Dies gilt für persönliche Erinnerungen genauso wie für kollektive. Aus Erinnerungen formt sich unsere Identität. In diesem Jahr 2018 häufen sich die Daten, die bedacht sein wollen: 1618/1648, 1848, 1918, 1938, 1948, 1968. Gerda E.H. Koch und Jörg Schürmann haben die Ereignisse erläuternd und kommentierend aufgelistet.

Für die christlichen Kirchen ist die Erinnerung ein konstitutives Element. Jeder Gottesdienst ist eine Feier der Erinnerung an die Überlieferungen des Glaubens und seine Zeugen. Die Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen, Annette Kurschus, entfaltet in ihrem Beitrag die theologische Perspektive auf das Thema.

Und doch wird in der Gesellschaft immer wieder darüber diskutiert, welche Bedeutung geschichtliche Ereignisse und deren Rezeption für die aktuelle Situation haben soll.

Gerade die Erinnerung an die Gräueltaten des letzten Jahrhunderts in Deutschland und Europa sorgten in den letzten Jahren für gesellschaftliche Debatten. Der Erziehungswissenschaftler Prof. Dr. Micha Brumlik geht in seinem Beitrag der Frage nach, wie eine Erinnerungskultur angesichts der Globalisierung gelingen kann. Im vorliegenden Text sind Auszüge eines umfassenderen Beitrages wiedergegeben. Den kompletten Beitrag finden Sie auf unserer Homepage.

In unterschiedlichen Fächern in den Schulen spielt das Erinnern eine wichtige Rolle. Ein Berufskolleg, ein Gymnasium und eine Grundschule lassen uns in kurzen Beiträgen daran teilhaben, wie sie jeweils in ihrer Schule die Erinnerung an Ereignisse oder Personen im Schulalltag oder Projekten gestalten.

Teil der Erinnerungskultur ist es, Orte aufzusuchen, die für die deutsche oder europäische Geschichte bedeutsam waren. Im vergangenen Jahr war eine Gruppe von Lehrkräften im Rahmen einer Studienreise in Skandinavien unterwegs. Gerda E.H. Koch gibt in ihrem Beitrag Eindrücke dieser Reise wieder.

In einem Nachruf erinnern wir in diesem Journal an den ehemaligen Vorsitzenden der GEE, Friedhelm Polaschegg, der im Februar dieses Jahres im Alter von 76 Jahren verstorben ist.

Bernd Giese

Inhalt

	Seite	
Wer sind wir?	2	
Liebe Leserin, lieber Leser	3	
Erinnern – Gabe und Aufgabe	4 – 5	
Was heißt Erinnerungskultur – im Zeitalter der Globalisierung?	6 – 7	
Geschichts-Facetten 2018	7 – 8	
Beispiele gelungener Erinnerungskultur in Schulen	9 – 10	
Skandinavien er-fahren	11	
Impressum		
Nachruf Friedhelm Polaschegg	12	

ERINNERN

Gabe und Aufgabe



von Annette Kurschus

„Das Exil wird länger und länger des Vergessens wegen. Aber im Erinnern liegt das Geheimnis der Erlösung.“

Dieser Leitsatz der Holocaust Gedenkstätte Jadvashem bringt mit der Erinnerung an das Menschheitsverbrechen der Shoa eine der großen pädagogischen Herausforderungen zur Sprache. Nach dem berühmten Diktum Th. W. Adornos ist es gar das Ziel aller Pädagogik, „daß sich Ausschwitz nicht wiederhole.“¹

Ebenso aber zeigt der Satz, der wohl in seiner ursprünglichen Form im chassidischen Judentum wurzelt², die grundlegende erinnerungstheologische Signatur des biblischen Denkens. Es sucht Heil und Rettung – salopp gesagt – nicht in der Flucht nach vorn, sondern im Erinnern.

Die Spur der rettenden, bewahrenden und heilsamen Erinnerung zieht sich durch die hebräische wie durch die christliche Bibel. Die zahllosen Erinnerungen reichen vom Auszug aus Ägypten als grundlegende Befreiungserfahrung Israels (vgl. nur Ex 12,1-12; Dtn 5,15; Ps 111,4; 136,10-26; u. a.) über die Gabe des Landes (Jos 4,1-7; Dtn 8,2-10), die Gebote der Torah als Weisungen der Freiheit (Dtn 6,1-9; 8,11-14; 2. Kön 22), die Erinnerung an „das Herz des Fremdlings“ als eine Grundlage biblischer Ethik (Ex 23,9 u. a.) bis hin zur Erwartung eines neuen Exodus (Jes 51,9-11). Im Neuen Testament sind es vor allem die Evangelien, die als literarische Wiederholungen der Lebensgeschichte Jesu konzipiert sind und so den Glauben für die Gegenwart des Auferstandenen öffnen wollen (Mk 16,7; Mt 28,20; Lk 1,1-4; Joh 20,30f.). Die Abendmahlsüberlieferung markiert die grundlegende gottesdienstliche Handlung der

Christen ausdrücklich als ein Tun zu „meinem Gedächtnis“ (Mt, Lk 22,19; 1Kor 11,25), und noch die Offenbarung des Johannes als Buch der großen christlichen Zukunftshoffnung kann diese Hoffnung nicht anders zum Ausdruck bringen als mit durchgehenden Reminiszenzen an die starken Freiheits- und Hoffnungstexte der hebräischen Bibel (vgl. nur Offb 21,1-5 mit Jes 65,17-25).

Auch die erste Erwähnung von Schreiben und Schriftlichkeit in der Bibel steht ganz im Zeichen des Erinnerns. Das zeigt eine Notiz im Buch Exodus (Ex 17,14). Die dort befohlene und schriftlich fixierte Erinnerung gilt Israels Entkommen und Rettung vor dem Angriff des mythischen Todfeindes Amalek, der das Volk kurz nach dem Auszug aus Ägypten in der Wüste überfiel und sich besonders an den Schwachen und Verwundeten vergriff (Dtn 25,17).

Auch und gerade die grundlegende Kulturtechnik des Schreibens und Lesens – ein Kern- und Herzstück von Bildung – steht also von Anfang an im Dienst der Erinnerung, der Vergewisserung und des Überlebens. Nach der Rettung erhält Mose den Auftrag: „Schreibe dies zur Erinnerung in ein Buch“ (Ex 17,4), doch soll er auch einen Altar bauen und das Geschriebene Josua – also der nächsten Generation – „in die Ohren“ sagen. Neben die Schrift als Erinnerungsmedium treten so die mündliche Weitergabe durch die Generationen und die gottesdienstlich-religiöse Praxis. In diesem Dreiklang schlägt der Takt der Erinnerung.

Bemerkenswerterweise steht aber nun die menschliche Aufgabe des Erinnerns

im Vorzeichen und unter der Vorgabe des Erinnerns Gottes selbst, der – wie es am Anfang der Exoduserzählung heißt – seines Bundes mit Israel „gedenkt“ (Ex 2,23 vgl. 32,13 u. a.). Ganz ähnlich wie die Exodusbefreiung wird dann im Neuen Testament die Geburt Jesu explizit in den Horizont dieses Gedenkens Gottes (Lk 1,72) gestellt.

Das hebräische Wort zakar, das die gängigen Übersetzungen mit ‚erinnern‘ oder ‚gedenken‘ wiedergeben, meint mehr und anderes als den gedanklichen Rückbezug auf etwas Vergangenes. Vielmehr impliziert dieser Erinnerungsbegriff, was auch gegenwärtige Kognitionsforschung immer stärker belegt: Erinnerung ist stets auch bedeutungsproduktiv. Erinnern im biblischen Sinne ist die Neubestimmung der Gegenwart durch das Erinnerte. „In der Erinnerung“, so formuliert ein Exeget, „wird das Wesen der Gegenwart erkannt, sie hat wertende Funktion.“³

Der Philosoph Walter Benjamin betont, dass in eben diesen Werten und Neubestimmen auch die Möglichkeit beschlossen liegt, das, was geschah und zurückliegt, auf Gott zu beziehen und von Gott her neu zur Sprache zu bringen: „Im Eingedenken machen wir eine Erfahrung, die uns verbietet, die Geschichte grundsätzlich atheologisch zu begreifen, so wenig wir sie in unmittelbar theologischen Begriffen zu schreiben versuchen dürfen.“ „Was die Wissenschaft ‚festgestellt‘ hat, kann das Eingedenken modifizieren. Das Eingedenken kann das Unabgeschlossene ... zu einem Abgeschlossenen und das Abgeschlossene ... zu einem Unabgeschlossenen machen.“⁴

In diesem Horizont wird Erinnern auch zum Zentralbegriff ‚biblischer Pädagogik‘.⁵ Schon die Erzählungen zum Auszug aus Ägypten schärfen mehrfach die narrative und rituelle Weitergabe der Erfahrung der Befreiung an die kommenden Generationen als Gebot ein (Ex 12,26; Dtn 4,9f.). Das fünfte Buch Mose wartet dabei mit einer regelrechten Didaktik des Erinnerns auf, die sich bis heute bei der Feier des Passah-Festes in der Liturgie des Seder-Abends widerspiegelt.



„Wenn dich morgen dein Sohn fragt: Was sind das für Verordnungen, Satzungen und Rechte, die euch der HERR, unser Gott, geboten hat? dann sollst du deinem Sohn sagen: Wir waren Sklaven des Pharao in Ägypten, der HERR aber führte uns mit starker Hand heraus aus Ägypten“ (Dtn 6,20, Zürcher Bibel 2016).

Mich beeindruckt, wie hier aus der Erinnerung heraus die Gegenwart erhellt und transparent wird für eine Zukunft in Gerechtigkeit (V. 25). Pädagogisch bedeutsam scheint mir, wie ernst hier die intergenerationelle Weitergabe der Glaubenstradition genommen wird – und vor allem, wie konsequent dabei vom Kind her gedacht ist.

Kinder werden zuerst als Beobachterinnen und als Befrager der Lebens- und Glaubenspraxis der Erwachsenen wahr- und ernstgenommen. Das „Euch“ ist dabei an die Eltern und die anderen Erwachsenen als Träger und Trägerinnen der Tradition gerichtet. Sie werden in die Pflicht genommen für ihre Auskunftsfähigkeit im Blick auf das, was sie tun und glauben. Dem Kind wird nicht fraglos das religiöse „Wir“ übergestülpt, aber es soll etwas sehen können von der gelebten Religion. Es darf und es soll fragen. So kommen religiöser Vollzug und Reflexion, Glauben und Verstehen zusammen. Die Frage, wie religiöse Traditionen und Glaube ihren Weg in künftige Generationen finden, ist im Dialog der Generationen zu klären: Im Nachfragen

und Auskunftgeben, im Weitersagen und Neusagen der alten Erzählungen.

Die Gegenwart stellt Kirche und Schule, Einzelne und Gesellschaft vor große erinnerungspolitische Herausforderungen. Da ist zum einen die o. g. Aufgabe des Erinnerns der Shoa, bei der künftig die Stimme der Zeitzeugen und -zeuginnen mehr und mehr fehlen wird. Zugleich gilt es deutlich zu machen, dass Migration nach Deutschland zwar nicht das Einwandern in historische Schuld, aber sehr wohl in geschichtliche Verantwortung bedeutet.

Da ist zweitens der viel besprochene und diskutierte Traditionsabbruch, der sich in schwindendem religiösem Wissen und in geringerer Teilhabe an religiöser Praxis zeigt. Aber da ist, so scheint es, auch eine breite gesellschaftliche und politische Vergesslichkeit. Sie nimmt Humanität, Freiheit und Demokratie als blanke Selbstverständlichkeiten, die es weder zu schützen noch zu pflegen, weder zu achten noch zu verteidigen oder gar weiterzuentwickeln gilt.

In der biblischen Kultur des Erinnerns dagegen ist Freiheit nichts Selbstverständliches, sondern je neue Gabe und Aufgabe an ein Gemeinwesen. Mit den Worten der jüdischen Tradition formuliert: „Jede Generation ist verpflichtet, sich selbst so anzusehen, als wäre man selbst aus Ägypten ausgezogen.“ (mPes 10,5)

1 Th. W. Adorno, *Erziehung nach Auschwitz*, in: ders., *Erziehung zur Mündigkeit*, Frankfurt a. M., 88-104, 88.

2 Vgl. K. E. Grözinger, *Gedenken, Erinnern und Fest als Wege zur Erlösung des Menschen und zur Transzendenzerfahrung im Judentum*, in: Bernhard Casper und Walter Sparr (Hgg.), *Alltag und Transzendenz*. Freiburg i. Br. 1992, 19-49.

3 W. Schottroff, *Gedenken im Alten Orient. Die Wurzel Zakar im semitischen Sprachkreis*, Neukirchen-Vluyn 21967, 144.

4 Ebd.

5 Vgl. hierzu grundsätzlich: A. Greve, *Erinnern lernen. Didaktische Entdeckungen in der jüdischen Kultur des Erinnerns* (WdL 11), Neukirchen-Vluyn 1999.

Was heißt Erinnerungskultur – im Zeitalter der Globalisierung?

von Micha Brumlik

Der ökonomisch und technisch unabweisbare, politisch noch kaum gestaltete Prozess der Globalisierung hat – nicht zuletzt Kraft der Medien – ein auch den Subjekten zugängliches Wissen von der Einheit des Menschengeschlechts geschaffen, das welt-historisch seinesgleichen sucht.

Zur Jahreswende 2000/2001 versammelten sich auf Einladung des schwedischen Staates Vertreter von vierzig Staaten in Stockholm, um über humane Werte im globalen Zeitalter vor dem Hintergrund eines wieder erstarkten Rassismus zu diskutieren und dabei die allfälligen Lehren aus dem „Holocaust“, d. h. aus der industriellen Massenvernichtung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Regime (?) zu ziehen. Die maßgeblich von dem israelischen Historiker Jehuda Bauer verfasste Abschlusserklärung des „Stockholm International Forum on the Holocaust“ vom Jahresende 2000 stellt fest:

„Da die Menschheit immer noch an den Wunden des Völkermordes, der ethnischen Säuberung, des Rassismus und des Fremdenhasses leidet, teilt die internationale Gemeinschaft die schwerwiegende Verantwortung, das Böse zu bekämpfen ... Wir sind verpflichtet, uns der Opfer, die umgekommen sind, zu erinnern, die Überlebenden, die noch unter uns weilen, zu respektieren und das der Menschheit gemeinsame Streben nach gegenseitigem Verständnis und Gerechtigkeit zu betonen.“

Mit dieser Erklärung haben sich eine Reihe von Staatschefs nicht nur der EU dazu verpflichtet, in ihren Ländern pädagogische Bemühungen mit dem Ziel in Gang zu bringen, Fremdenhass, Rassismus und Antisemitismus einzudämmen. Die massenhafte Vernichtung

der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland soll so einem zukunftsgerichteten Zweck dienen. Damit wird die kollektive und individuelle Erinnerung an ein ebenso herausragendes wie grauenhaftes zeitgeschichtliches Ereignis zum Mittel, einer friedlicheren, gerechteren und demokratischen Welt den Weg zu bereiten. Freilich ist nicht davon auszugehen, dass die Kenntnis dieses Verbrechens unter den jeweiligen Bevölkerungen über undeutliche, ungenaue Fragmente hinausgeht – wie überhaupt historisches Wissen weder bei Erwachsenen noch gar bei Kindern und Jugendlichen vorausgesetzt werden kann. Damit kommt der Pädagogik eine besondere Rolle für die Vergegenwärtigung von Geschichte zu. Und: die unwiderrufliche Historisierung der nationalsozialistischen Vergangenheit. Globalisierung und Historisierung gehen so Hand in Hand: mit dem wachsenden zeitlichen Abstand zu den Mordtaten wächst ihre geographische Bekanntheit.

Die Weltgesellschaft, so lehrt die systemtheoretische Soziologie, besteht weder aus Personen noch aus Staaten, sondern aus Kommunikationen unterschiedlichster Art in den autopoietisch prozessierenden Funktionssystemen von Wirtschaft, Recht, Wissenschaft, Politik, Religion und Erziehung. In dieser Weltgesellschaft – und es gibt nur noch diese eine Gesellschaft – werden territoriale, von Recht und Politik bestimmte Grenzen durch Wissenschaft, Kultur und Ökonomie ständig durchkreuzt. Gedenkveranstaltungen mit ihrem Anspruch auf Verständigung über die moralischen Grundlagen politischer Gemeinwesen finden im System der Kultur statt und sind selbst kein Teil politischer Kommunikation. Aber welche Kultur, welche Öffentlichkeit ist es, in der die Erinnerung an

die Massenverbrechen des 20. Jahrhunderts – vor allem der Holocaust – zum pädagogischen Programm für die Menschenrechte wird?

In Reaktion darauf bahnt sich in der Erziehungswissenschaft ein Paradigmenwechsel bezüglich jener Form schulischer und außerschulischer Bildung an, die mit einem wenig glücklichen Begriff als „Holocaust Education“ bezeichnet wird. Nun wird deutlich, dass die beiden Perspektiven dieser Pädagogik – Unterweisung ins Eingedenken und Erziehung „über Auschwitz“ (nicht „nach Auschwitz“) – ein zeitgemäßes Verständnis in einer allgemeinen „Pädagogik der Menschenrechte“ finden können, die in der globalisierten Weltgesellschaft als „human rights education“ fungiert und sich in Deutschland auf das Grundgesetz stützen kann. Indem die Menschenrechtspädagogik zwischen „education about human rights“ und „education for human rights“ unterscheidet, macht sie deutlich, dass ein kognitives Verständnis für den universalistischen Kern der Menschenrechte und die Motivation, ihnen in Alltag und Politik handelnd zu genügen, nicht miteinander identisch sind. Welche individuellen Motive können einer Einsicht in die unverletzliche Würde des Menschen entgegenkommen?

Es war die Philosophie der Aufklärung, zumal Immanuel Kants, die die nach dem Nationalsozialismus geschaffene deutsche Verfassung, das Grundgesetz wesentlich geprägt hat. Als oberstes Prinzip der Tugendlehre weist Kant in der Metaphysik der Sitten folgendes aus:

„Nach diesem Prinzip ist der Mensch sowohl sich selbst als andern Zweck, und es ist nicht genug, dass er weder sich selbst noch andere bloß als Mittel zu brauchen befugt ist, sondern den Menschen überhaupt sich zum Zwecke zu machen, ist des Menschen Pflicht.“



Micha Brumlik, Erziehungswissenschaftler,
Seniorprofessor an der Universität Frankfurt

Einen Menschen als Zweck seiner selbst zu betrachten, bedeutet, ihn in mindestens drei wesentlichen Dimensionen nicht nur zur Kenntnis zu nehmen, zu tolerieren, sondern auch anzuerkennen, d. h. nicht nur hinzunehmen, sondern zu bejahen in der Dimension körperlicher Integrität, personaler Identität und soziokultureller Zugehörigkeit.

Mit dem Begriff der „Würde des Menschen“ wird lediglich ein Minimum angesprochen, der kleinste gemeinsame Nenner nicht von Gesellschaften, sondern von jenen politischen Gemeinwesen, von Staaten, die wir als „zivilisiert“ bezeichnen.

Bei alledem ist die Einsicht in die Würde des Menschen nicht auf kognitive, intellektuelle Operationen beschränkt, sie ist mehr oder

gar anderes: Das Verständnis für die Würde des Menschen wurzelt in einem moralischen Gefühl. Dieses Gefühl ist moralisch, weil es Beurteilungsmaßstäbe für Handlungen und Unterlassungen bereitstellt, es ist indes ein Gefühl, weil es sich bei ihm nicht um einen kalkulatorischen Maßstab, sondern um eine umfassende, spontan wirkende, welterschließende Einstellung handelt. Wer erst lange darüber nachdenken muss, ob einem oder mehreren Menschen die proklamierte Würde auch tatsächlich zukommt, hat noch nicht verstanden, was „Menschenwürde“ ist. Es handelt sich beim Verständnis der Menschenwürde also um ein moralisches Gefühl mit universalistischem Anspruch, das unter höchst voraussetzungsreichen Bedingungen steht.

1. Die Anerkennung der Integrität anderer ist an die Erfahrung eigener Integrität und Anerkennung, die sich in Selbstgefühl, Selbstrespekt und Selbstachtung artikuliert, gebunden.

2. Niemand kann Selbstgefühl, Selbstrespekt und Selbstachtung entfalten, der nicht seinerseits in allen wesentlichen Bezügen toleriert, akzeptiert und respektiert worden ist.

3. Selbstgefühl, Selbstrespekt und Selbstachtung sind die logischen und entwicklungsbezogenen Voraussetzungen dafür, Einfühlung, Empathie in andere entfalten zu können.

Es war und ist konsequent, dass die UNESCO historisches Lernen zum transatlantischen Sklavenhandel schon vor Jahren zu einem ihrer vornehmsten Projekte gemacht hat, um an diesem, vermeintlich weniger eurozentrischen Thema als dem „Holocaust“, eine universalistische und universale Erziehung zur Achtung der Menschenrechte zu begründen und umzusetzen. Spätestens hier zeigt sich, dass eine moralische Bildung in weltgesellschaftlicher Verantwortung ohne Rückgriff auf das Lehren einer noch zu schreibenden „Geschichte in weltbürgerlicher Absicht“ und ohne die Hoffnung auf das Lernen aus dieser Geschichte nicht auskommt. Aber auch damit ist noch nicht mehr als ein Programm bezeichnet, das nach wie vor seiner Entfaltung harret; welche Rolle dabei der ob seiner Täter und der hochzivilisierten Gesellschaft, die sie hervorbrachte, wahrlich singuläre Holocaust spielen wird, ist noch offen. 

Geschichts-Facetten 2018

von Gerda E.H. Koch und Jörg Schürmann

1618 – 1648: Ein alter Friedensschluss als Modell für heute

Der Friedensschluss in Münster und Osnabrück 1648 stiftet nicht nur Frieden, sondern sichert ihn auch. Er gilt als Beginn des Völkerrechts und Grundlage für den Föderalismus in Deutschland, auch als Modell für die Europäische Union.

Heute zieht man sogar Parallelen zum Nahostkonflikt und untersucht Potentiale aus dem Frieden von 1648, die hilfreich sein könnten

für eine Konfliktlösung für den Nahen Osten: Sofortige Verhandlungen unabhängig von kriegerischen Handlungen; Zustandekommen eines „universalen“ Friedenskongresses unter Teilnahme aller beteiligten Parteien; Suche nach gemeinsamen Prinzipien; vertrauensfördernde Maßnahmen durch Austausch jeweiliger Sicherheitsinteressen. Ziel: allumfassendes Vertragswerk für die gesamte Region; gegenseitige und internationale Garantien.

1848: Ein Jude in der 48er Revolution

Gabriel Riesser, der Hamburger Jurist und Publizist will und kann sich mit der Ungleichheit der Juden nicht abfinden und tritt als jüdischer Abgeordneter in der Nationalversammlung vehement für eine Gleichberechtigung der jüdischen Bevölkerung ein. Nachdem Juden zum ersten Mal das uneingeschränkte aktive und passive Wahlrecht erhalten, gelangt Riesser als einer der wenigen (16) Juden in das erste deutsche

Fortsetzung auf Seite 8

Parlament. Er wird sogar zum Vizepräsidenten der Nationalversammlung gewählt und formuliert eindeutig seine Position am 29.08.1848 in der Paulskirche. Die Juden würden im Staat die gleichen Pflichten wie die anderen Bürger erfüllen, also stünden ihnen auch die gleichen Rechte zu. Die Mehrheit in der Nationalversammlung folgt Riesser und stimmt für die Gleichstellung der Juden. Obwohl die Revolution 1849 letztlich scheitert, ist durch Riesser eine Selbstverständlichkeit in Worte gefasst, hinter die das Bürgertum gut 20 Jahre später nicht mehr zurück kann.

1918: Zwischen Hoffnung und Enttäuschung

Das Ende des Ersten Weltkrieges steht für dramatische Veränderungen in Europa und im Nahen Osten mit Folgen bis heute. Deutschland bekommt die erste Demokratie; das Osmanische Reich zerfällt; im Nahen Osten entstehen neue Staaten; mit der Balfour-Deklaration verspricht Großbritannien 1917 dem jüdischen Volk eine Heimstätte in Palästina.

Die Weimarer Republik bringt völlige Gleichberechtigung für Juden. Angesichts des weiter bestehenden, z. T. wachsenden Antisemitismus gründet sich 1919 der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten. Er versucht – letztlich vergeblich –, die Vorurteile aus der sog. „Judenählung“ von November 1916 zu widerlegen, jüdische Soldaten hätten weniger für das Vaterland gekämpft oder seien diesem sogar in den Rücken gefallen.

1938: Eine Postkarte mit Folgen

Der Inhalt einer Postkarte, die den siebzehnjährigen Herschel Grynszpan am 3. November 1938 erreicht, wird vorgeschobener Auslöser der Pogromnacht. Herschels Familie wird aus Deutschland ausgewiesen – weil die Eltern polnischer Herkunft sind und einen polnischen

Pass haben. Das Schicksal teilen sie am 28. Oktober 1938 mit etwa 15 – 17.000 Juden und Jüdinnen vor allem aus Hamburg, Hannover, Berlin, Essen, Köln und Stuttgart. In verriegelten Eisenbahnwaggons werden sie an die polnische Grenze gefahren und ins Niemandsland getrieben. Herschel, der sich in Paris auf die Auswanderung nach Palästina vorbereitet, will ein Zeichen setzen und erschießt am 7. November in der deutschen Botschaft den Legationsrat Ernst vom Rath. Die Nazis nehmen zwei Tage später fürchterliche Rache an der deutschen jüdischen Bevölkerung. Die Synagogen brennen, Geschäfte und Wohnungen werden zerstört oder geplündert, jüdische Menschen verhaftet und gefoltert, vom 15. November an dürfen jüdische Schülerinnen und Schüler keine deutschen Schulen mehr besuchen.

Mit dem Anschluss Österreichs im Frühjahr erreicht die Zahl der im Deutschen Reich lebenden Juden wieder den Stand von vor Beginn der Auswanderungen.

1948 – Eine Demokratie im Nahen Osten

Mit der Ausrufung des Staates Israel am 14. Mai 1948 hält die erste und bisher einzige funktionierende Demokratie Einzug in den Nahen Osten. Nur zehn Jahre nach der Pogromnacht – aber zehn Jahre zu spät für Millionen – wird mit dem Staat Israel eine Zufluchtsstätte für das jüdische Volk und damit ein Garant für sein Überleben geschaffen. Überlebende aus dem Warschauer Ghetto errichten die erste Holocaust-Gedenkstätte in Israel in ihrem Kibbutz Lochamei haGetaot, die an den jüdischen Widerstand erinnert. Die nationale Gedenkstätte Yad Vashem widmet sich neben dem (staatlichen) Gedenken auch der Erforschung,

Archivierung und Vermittlung der Zeit der Shoah und ihrer Opfer.

1968 – Können wir die Welt verbessern?

Mit der kritischen Auseinandersetzung der personellen Verbindungslinien vom NS-Staat zur Bundesrepublik lenkt die 68er-Bewegung den längst überfälligen Blick auf die NS-Vergangenheit. Für die Weiterentwicklung eines demokratischen Grund- und Rechtsverständnisses stellen die 68er nicht nur die Eliten infrage, sondern beschäftigen sich intensiv mit ihren Verstrickungen im NS-Staat. Statt einer bloßen Vergangenheitsbewältigung geht es darum, aus der schonungslosen Offenlegung der Vergangenheit für die Gegenwart und Zukunft zu lernen und glaubwürdiges politisches und soziales Engagement einzufordern.


20 Jahre später wird schließlich mit dem Neuanfang „Geschichte von unten“ die Erforschung des Nationalsozialismus, insbesondere die Diskriminierung, Ausgrenzung und Verfolgung der Juden in einen regionalen Kontext, z. B. in Geschichtswerkstätten und Vereinen, angestoßen und erfolgreich geleistet. 

Bild aus einem Projekt zu ‚1968‘ am St. Antonius-Gymnasium in Lüdinghausen



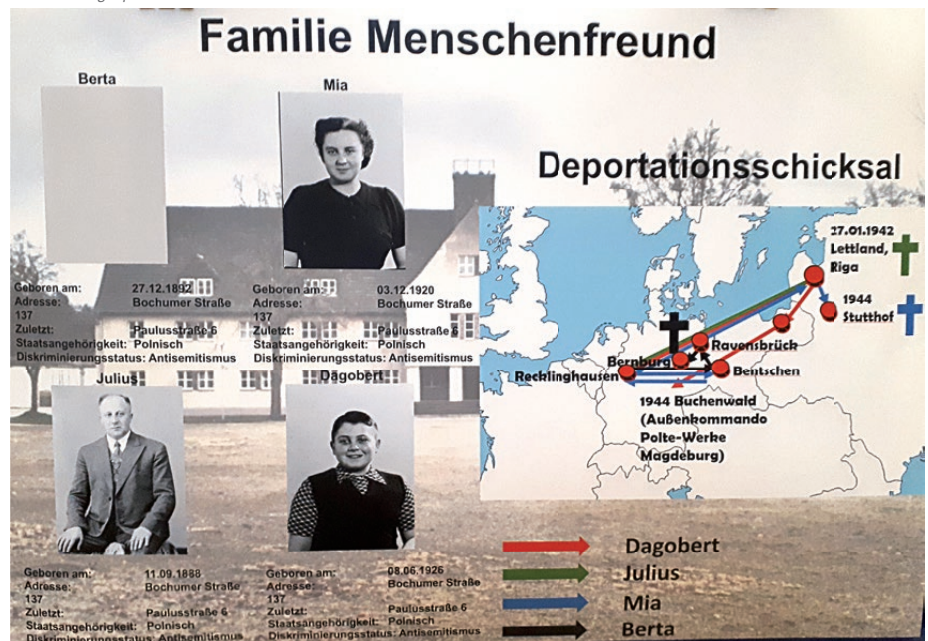
Beispiele gelungener Erinnerungskultur in Schulen

Spurensuche

Zur Woche der Brüderlichkeit 2018 haben sich zwei Oberstufenkurse des Gymnasium Petrinum in Recklinghausen auf Spurensuche begeben und in den Originalakten aus der Zeit des Nationalsozialismus in den Beständen des historischen Schularchivs und des Stadtarchivs Schicksale deportierter jüdischer Familien Recklinghausens und jüdischer Schüler des Petrinum erforscht.

Die Ergebnisse der Forschungsarbeit wurden in einer multimedialen Plakatausstellung mit dem Titel „Spurensuche“ präsentiert, in der jeder Familie ein Poster gewidmet wurde, das ihr Deportationsschicksal nachzeichnet. Dieses Projekt ist eingebettet in eine lebendige Erinnerungskultur am Petrinum. So wurde in zwei Aufsatzsammlungen von 2001 und 2016 die Schulgeschichte von 1933 bis 1945 aufgearbeitet, durch unsere Partnerschaft mit der Terra Santa School in Acco regen wir zu einem lebendigen interkulturellen Austausch deutscher und israelischer Jugendlicher an

Ausstellung Spurensuche



von Michael Rembiak,
Gymnasium Petrinum, Recklinghausen

und setzen uns als Preisträger des Dr.-Selig-Auerbach-Preises 2011 mit diversen Projekten alljährlich für eine zeitgemäße Erinnerungskultur ein. Eine Schülerin bestätigt dies aufgrund ihrer Erfahrungen im aktuellen Projekt „Spurensuche“: „Wir lernen die Schicksale

ganzer Familien kennen und die Schicksale ehemaliger Schüler unsere Schule – ganz nah und ungefiltert über die Arbeit mit den historischen Originalakten. So wird Geschichte, so werden die Personen und Schicksale für uns wirklich greifbar.“

Martin Buber – mehr als nur ein Schulname

von Ulrike Cox,
Gemeinschaftsgrundschule
der Stadt Marl

In unserer Schule lernen und spielen Jungen und Mädchen unterschiedlicher Herkunft, verschiedener Kulturen, mit vielfältigen Muttersprachen zusammen.

Jeder ist einmalig und bringt seine Fähigkeiten, Eigenschaften, Probleme, sein Wissen mit. Das dialogische Prinzip Martin Bubers zieht sich durch unseren Schulalltag. „Der Dialog zwischen den Kulturen, das Gespräch zwischen Menschen, ohne Vorbehalte und Vorurteile, als wichtigstes Ziel für ein friedliches Miteinander“ („Ich und Du“, M. Buber, 1923) ist uns ein besonderes Anliegen. ICH kann ohne DU nicht sein. Jeder Einzelne ist wichtig, damit ein WIR entsteht.

Vom ersten Schuljahr an arbeiten wir kontinuierlich mit dem Programm „Teamgeist“. Soziale, emotionale und kommunikative Kompetenzen werden trainiert und die Sozialkompetenz gestärkt für ein respektvolles Miteinander. Zusätzlich zu dem täglichen Unterricht veranstalten wir einmal im Jahr, am 8. Februar an Martin Bubers Geburtstag, einen Kooperationstag, der immer einen anderen Schwerpunkt hat. So gibt es z. B. Kooperationsspiele unterschiedlicher Klassenstufen, Lesungen und auch Aktionen im Zusammenhang mit „Schule ohne Rassismus“, die wir seit 2013 sind. Unser Schullied „Aufstehn, aufeinander zugehn“ (von Sven Schuhmacher) drückt das

aus, was wir versuchen in unserem täglichen Zusammenleben den Kindern mit auf ihren Weg zu geben: „Wir wollen aufstehn, aufeinander zugehn, voneinander lernen miteinander umzugehen ... Dass aus Fremden Nachbarn werden, das geschieht nicht von allein. Dass aus Nachbarn Freunde werden, dafür setzen wir uns ein ...“



Seit dem Jahr 2011 fährt die Oberstufe der Auszubildenden zum Maurer bzw. WKSBI-solierer (WKSBI: Wärme-, Kälte-, Schall- und Brandschutz) am Max-Born-Berufskolleg Recklinghausen nach Auschwitz und Krakau.

Die dort gemachten Erfahrungen werden von den Schülern/Schülerinnen in einer Broschüre aufgearbeitet und dokumentiert. Ziel der Fahrt ist eine nachhaltige Sensibilisierung (im privaten wie im Berufsleben) für die Bedeutung der Shoah und darauf aufbauend für heutige Gefahren der Diskriminierung und der Missachtung von Menschenrechten. Wir wollen Einsicht in die Notwendigkeit erzeugen, sich aktiv in demokratische Prozesse



einzuschalten, „Demokratiemüdigkeit“ bzw. „-ablehnung“ vorbeugen und ein Bewusstsein dafür schaffen, dass dem Bürger Demokratie und demokratische Errungenschaften nicht „in den Schoß fallen“, sondern dass um sie tagtäglich gerungen werden muss. „Wenn wir in das Grundgesetz einen Blick werfen, reichen eigentlich die ersten 5 Artikel vollkommen aus, um zu sehen, welche

schöne Art von Freiheit wir in Deutschland genießen dürfen: [...]“

Diese Passage aus einem Schülertext bringt es auf den Punkt, darf aber den Blick dafür nicht verstellen, dass auch unsere Schüler gleichzeitig Sympathien für die „Grauen Wölfe“ haben oder aus Protest die AFD wählen können. Es gibt also noch viel zu tun.

„Ohne Mut und Inspiration werden Träume sterben, die Träume von Freiheit und Frieden.“

von Renate Tellgmann,
Rosa-Parks-Schule, Herten

Dieses Zitat von Rosa Parks ist für die Schulgemeinschaft Motivation und Mahnung zugleich, sich gegen rechte Stimmen und für ein Zusammenleben einzusetzen, in dem Vielfalt als Bereicherung angesehen wird.

Unsere Schülerschaft kommt aus mehr als 30 Nationen, so dass Einstellungen, Haltungen und Vorbehalte gegenüber kulturellen Unterschieden im täglichen Miteinander eine große Rolle spielen.

Die Auseinandersetzung mit dem Holocaust gehört in den Familien mit Migrationshintergrund nicht zum kulturellen Erbe.

Deshalb ist es uns besonders wichtig, dass alle zwei Jahre die Schülerschaft die Gelegenheit hat, die Gedenkstätte Konzentrationslager Auschwitz zu besuchen. Dieses gemeinsame Erlebnis bewegt Muslime ebenso wie ihre christlichen, jüdischen, hinduistischen oder buddhistischen Mitschülerinnen und Mitschüler und ist ein wichtiger Bestandteil der Erinnerungskultur.

Dazu gehört auch das von Ludger Haumann, Lehrer der RPS, geschriebene Theaterstück „Saras Geheimnis“, das die Begegnung über Raum und Zeit hinweg zwischen einem jüdischen Mädchen während der NS-Zeit und einer heutigen jungen Frau thematisiert.

Ein besonderer Festtag ist für uns der Geburtstag unserer Namensgeberin am 4. Februar, an dem der Rosa-Parks-Awards an einzelne Personen oder Schülergruppen verliehen wird, die sich besonders im Sinne von Rosa Parks für Gleichberechtigung und gegen Diskriminierung eingesetzt haben und so zu Vorbildern wurden.

Vor allem auch deshalb führt die Rosa-Parks-Schule seit einigen Jahren im Rahmen des

Programms „Kulturagenten für kreative Schulen“ regelmäßig kulturell-künstlerische Projekte durch. So bekommen viele Schülerinnen und Schüler, besonders auch diejenigen, die zugewandert sind und noch Probleme mit der deutschen Sprache haben, die Chance, sich kreativ zu entfalten und besondere Erfolgserlebnisse zu haben.

Zusammenfassend ein Zitat aus der Rede am Holocaustgedenktag 2017 der Stadt Herten. Der Schüler Henrik Wiesmann schloss mit den Worten:

„Aber jeder kann jene Grausamkeiten als Mahnung sehen und sich für ein friedliches Zusammenleben einsetzen und stark machen. Es scheint so einfach:

Behandle jeden so, wie du selbst behandelt werden möchtest, egal woher er kommt oder welche Religion sie hat. Wir dürfen uns auf dem Weg zu diesem Ziel nicht spalten lassen.“



Skandinavien erfahren

von Gerda E.H. Koch

↳ *Landschaften mit zahllosen verträumten Seen, tiefen Fjorden und unendlichen Wäldern – der Flair moderner europäischer Hauptstädte mit prachtvoller Historie oder der Charme von Bullerbü-Dörfern und alten Holzkirchen – Schloss Gripsholm, das Grab von Kurt Tucholsky, ein Elchpark, Vimmerby oder der berühmte Holmenkollen – sind nur einige Stichworte unserer Busreise im Sommer 2017 durch drei skandinavische Länder.*

Ebenso vielfältig und gegensätzlich waren die Texte aus der Literatur, die uns begleiteten: Märchen, Klassiker, Kriminalromane und mehr.

Ein weiterer Schwerpunkt lag auf jüdischen Spuren, oft mit literarischen Zeugnissen verbunden. In den Königreichen Dänemark, Schweden, Norwegen wurde mit der Reformation der lutherische Glaube Staatskirche.



Alter Thoraschrein im Jüdischen Museum Oslo

Alle anderen Konfessionen und Religionen spielen eine verschwindend kleine Rolle, erst recht das Judentum. Gemeinden entstanden relativ spät und konzentrieren sich auf die größeren Städte.

Ein großer Teil der Ausstellung im Jüdischen Museum in Kopenhagen (Innengestaltung von Libeskind) betrifft die Rettung der Dänischen Juden, ein in der NS-Zeit einzigartiger Vorgang. In einer groß angelegten Rettungsaktion konnten, beginnend in der Nacht zum 2. Oktober 1943, dem jüdischen Neujahrsfest, von den 7.500 Juden (darunter 1.500 Flüchtlinge) etwa 7.000 mit Fischkuttern und Kleinbooten nach Schweden gebracht werden, das bereit war, auch diese jüdischen Flüchtlinge aufzunehmen. Unterstützt wurde der breite Widerstand u. a. von der Staatskirche, allen voran von dem lesenswerten Dichter und Pfarrer Kaj Munk.

Uns führte der Weg über die heutige Brücke über den Öresund nach Schweden, das in der NS-Zeit neutral war. Viele Juden und politisch Verfolgte fanden hier Zuflucht. Schweden ging Kompromisse ein, weil die Angst vor einer Invasion durch die Sowjetunion (der Weg über die Ostsee ist kurz) noch größer war als die vor einer Besetzung durch die Nationalsozialisten. Spannende Lektüre unterwegs in Smaland: Die Kriegstagebücher von Astrid Lindgren. Erstaunlich auch, in wie vielen modernen Kriminalromanen eine Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit erfolgt.

Oslo erlebten wir ausgiebig auch auf jüdischen Spuren, geführt von der Gründungsdirektorin des Jüdischen Museums, das in einer ehemaligen Synagoge zu sehen ist. Es war spannend, ihr zuzuhören. Auf Grund von zunehmendem Antisemitismus verlassen Juden auch skandinavische Länder.

Während der NS-Zeit leistete Norwegen Widerstand, aber es gab auch nationalsozialistische Parteien nach deutschem



Deutschsprachiger Grabstein auf dem jüdischen Friedhof in Oslo

Vorbild (wie in allen skandinavischen Ländern). Hoch über dem Oslo-Fjord hatten wir eine Begegnung, die unter die Haut ging. Ein deutsch-norwegisches Ehepaar hatte uns eingeladen. Die Ehefrau stammte aus der Verbindung einer Norwegerin mit einem deutschen Soldaten. Als Kind wuchs sie, fast versteckt, bei den Großeltern auf, denn Kinder aus solchen Verbindungen wurden in Norwegen nach dem Krieg ausgegrenzt. In erstaunlicher Offenheit erzählte diese Zeitzeugin und zeigte uns ihren einsamen Schulweg. Kontrastreicher hätten Landschaft und Bericht nicht sein können.

Die Reihe solcher Busreisen wird fortgesetzt: 2018 fahren wir in ehemals große Zentren jüdischer Tradition in Tschechien, der Slowakei, Ungarn, der Ukraine und Polen. Und 2019 soll es nach Russland, Litauen, Estland und Finnland gehen. ↻

Impressum

Herausgeber:

Gesellschaft für Evangelische Erziehung
und Bildung e.V. (GEE)

Redaktion:

Gesellschaft für Evangelische Erziehung
und Bildung e.V. (GEE)

Bernd Giese, Neukirchen-Vluyn
Gerda E. H. Koch, Recklinghausen
Helga Poensgen, Soest
E-Mail: journal@gee-online.de

Layout/Gestaltung:

Werbepartner Huth GmbH
Gerichtsstraße 15
47137 Duisburg

Druckerei:

J.L. Romen GmbH & Co. KG
Windmühlenweg 13
46446 Emmerich am Rhein

Nachruf Friedhelm Polaschegg

von Manfred Heyden,
GEE Vorsitzender

Im Alter von 76 Jahren ist der frühere
Vorsitzende der GEE Friedhelm Polaschegg am
20. Februar 2018 verstorben.

Friedhelm Polaschegg war neben seinem
Hauptamt als Pfarrer und Lehrer am
Berufskolleg Wesel von 1988 bis 2004
Superintendent des Kirchenkreises Wesel
und über viele Jahre der GEE in unter-
schiedlichen Funktionen verbunden.

Nach vielen Jahren der Mitarbeit im GEE
Vorstand wurde er 2003 zum Vorsitzenden
der GEE gewählt und nahm dieses Amt bis
2011 wahr. Er leitete und begleitete in dieser
Zeit die GEE durch eine schwierige Zeit, die
von großen Veränderungen geprägt war.
Seine ruhige, sachliche und zielführende Art
der Leitung ermöglichten es, auch in dieser
von erheblichen Kürzungen finanzieller Mittel
bestimmten Phase der GEE, gemeinsam mit
dem Vorstand und der Geschäftsführung,
immer wieder Perspektiven aufzuzeigen und
neue Wege für die Arbeit zu entwickeln. Auch
seine von theologischem Sachverstand und
Engagement geprägten Andachten gaben
der Arbeit des Vorstandes wichtige Impulse.

Nach seinem Ausscheiden als Vorsitzender
war er noch einige Jahre in der Redaktion
des GEE Journal engagiert und stand
mit seiner Erfahrung und seinem Rat der
GEE weiter zur Verfügung.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der
GEE im Vorstand und in der Geschäftsstelle
schauen dankbar auf die Zusammenarbeit mit
Friedhelm Polaschegg zurück.



Friedhelm Polaschegg bei seiner Verabschiedung als
GEE Vorsitzender 2011



GEE · Pädagogische Akademie

Gesellschaft für Evangelische Erziehung
und Bildung e.V.

Am Burgacker 14 – 16 · 47051 Duisburg
Postfach 11 02 30 · 47142 Duisburg

kontakt@gee-online.de

Tel: 02 03/54 87 27 · Fax: 02 03/54 87 26

Aktuelle Hinweise auf Fortbildungen,
Anmeldungen und Informationen:
www.gee-online.de